

Drittes Buch.

Hebräische Melodien.

O laß nicht ohne Lebensgenuß
Dein Leben verfliehen!
Und bist du sicher vor dem Schuß,
So laß sie nur schießen.

Fliegt dir das Glück vorbei einmal,
So faß es am Gipfel.
Auch rat' ich dir, baue dein Hüttchen im Thal
Und nicht auf dem Gipfel.

Prinzessin Sabbath.

In Arabiens Märchenbuche
Sehen wir verwünschte Prinzen,
Die zu Zeiten ihre schöne
Urgestalt zurückgewinnen:

Das behaarte Ungeheuer
Ist ein Königssohn geworden;
Schmuckreich glänzend angekleidet,
Auch verliebt die Flöte blasend.

Doch die Zauberkrift zerrinnt,
Und wir schauen plötzlich wieder
Seine königliche Hoheit
In ein Ungethüm verzottelt.

Einen Prinzen solchen Schicksals
Singt mein Lied. Er ist geheiß'n
Israel. Ihn hat verwandelt
Hexenspruch in einen Hund.

Hund mit blindischen Gedanken,
Kütert er die ganze Woche
Durch des Lebens Not und Kehrdrich,
Gassenbuben zum Gespötte.

Aber jeden Freitag Abend,
In der Dämmerungstunde, plötzlich
Weicht der Zauber und der Hund
Wird aufs neu' ein menschlich Wesen.

Mensch mit menschlichen Gefühlen,
Mit erhobnem Haupt und Herzen,
Festlich, reinlich schier gekleidet,
Tritt er in des Vaters Halle.

„Sei gegrüßt, geliebte Halle
 Meines königlichen Vaters!
 Zelte Jakobs, eure heil'gen
 Eingangspforten küßt mein Mund!“

Durch das Haus geheimnisvoll
 Zieht ein Wispern und ein Weben,
 Und der unsichtbare Hausherr
 Atmet schaurig in der Stille.

Stille! Nur der Seneschall
 (Vulgo Synagogendiener)
 Springt geschäftig auf und nieder,
 Um die Lampen anzuzünden.

Trostverheißend goldne Lichter,
 Wie sie glänzen, wie sie glimmern!
 Stolz auflackern auch die Kerzen
 Auf der Brüstung des Amemors.

Vor dem Schreine, der die Thora
 Aufbewahret und verhängt ist
 Mit der kostbar seidnen Decke,
 Die von Edelsteinen funkelt —

Dort an seinem Betpultständer
 Steht schon der Gemeindefänger;
 Schmuckes Männchen, das sein schwarzes
 Mäntelchen kokett geackelt.

Um die weiße Hand zu zeigen,
 Haspelt er am Halse, seltsam
 An die Schläf' den Zeigefinger,
 An die Keh! den Daumen drückend.

Trällert vor sich hin ganz leise,
 Bis er endlich laut aufjubelnd
 Seine Stimm' erhebt und singt:
 „Lecho Daudi Vikras Kalle!

„Lecho Daudi Vikras Kalle —
 Komm, Geliebter, deiner harret
 Schon die Braut, die dir entschleierte
 Ihr verschämtes Angesicht!“

Dieses hübsche Hochzeitcarmen
 Ist gedichtet von dem großen,
 Hochberühmten Minnesänger
 Don Jehuda ben Halevy.

In dem Liebe wird gefeiert
Die Vermählung Israels
Mit der Frau Prinzessin Sabbath,
Die man nennt die stille Fürstin.

Perl' und Blume aller Schönheit
Ist die Fürstin. Schöner war
Nicht die Königin von Saba,
Salomonis Wissenfreundin,

Die, ein Blaustrumpf Ethiopiens,
Durch Esprit brillieren wollte,
Und mit ihren klugen Käseln
Auf die Länge fatigant ward.

Die Prinzessin Sabbath, welche
Ja die personifizierte
Ruhe ist, verabscheut alle
Geisteskämpfe und Debatten.

Gleich fatal ist ihr die trampelnd
Deklamierende Passion,
Jenes Pathos, das mit flatternd
Aufgelöstem Haar einherstürmt.

Sittsam birgt die stille Fürstin
In der Haube ihre Böpfe;
Blickt so sanft wie die Gazelle,
Blüht so schlant wie eine Abbas.

Sie erlaubt dem Liebsten alles,
Ausgenommen Tabakrauchen —
„Liebster! Rauchen ist verboten,
Weil es heute Sabbath ist.

„Dafür aber heute mittag
Soll dir dampfen, zum Ersatz,
Ein Gericht, das wahrhaft göttlich —
Heute sollst du Schalet essen!“

„Schalet, schöner Götterjunken,
Tochter aus Elysium!“
Also klänge Schillers Hochlied,
Hätt' er Schalet je gekostet.

Schalet ist die Himmelspeise,
Die der liebe Herrgott selber
Einst dem Moses kochen lehrte
Auf dem Berge Sinai,

Wo der Allerhöchste gleichfalls
 All die guten Glaubenslehren
 Und die heil'gen zehn Gebote
 Wetterleuchtend offenbarte.

Schalet ist des wahren Gottes
 Koscheres Ambrosia,
 Wonnebrot des Paradieses,
 Und mit solcher Kost verglichen

Ist nur eitel Teufelsdreck
 Das Ambrosia der falschen
 Heidengötter Griechenlands,
 Die verkappte Teufel waren.

Speist der Prinz von solcher Speise,
 Glänzt sein Auge wie verkläret,
 Und er knöpft auf die Weste,
 Und er spricht mit sel'gem Lächeln:

„Hör' ich nicht den Jordan rauschen?
 Sind das nicht die Brüsselbrunnen
 In dem Palmenthal von Beth-El,
 Wo gelagert die Kamele?“

„Hör' ich nicht die Herdengläschen?
 Sind das nicht die fetten Hammel,
 Die vom Gileath-Gebirge
 Abendlich der Hirt herabtreibt?“

Doch der schöne Tag verflittert;
 Wie mit langen Schattenbeinen,
 Kommt geschritten der Vermünschung
 Böse Stund' — Es seufzt der Prinz.

Ist ihm doch, als griffen eiskalt
 Herzensfinger in sein Herze.
 Schon durchrieseln ihn die Schauer
 Hündischer Metamorphose.

Die Prinzessin reicht dem Prinzen
 Ihre güldne Nardenbüchse.
 Langsam riecht er — will sich laben
 Noch einmal an Wohlgerüchen.

Es kredenzt die Prinzessin
 Auch den Abschiedstrunk dem Prinzen —
 Hastig trinkt er, und im Becher
 Bleiben wen'ge Tropfen nur.

Er besprengt damit den Tisch,
Nimmt alsdann ein kleines Wachlicht,
Und er tunkt es in die Masse,
Daß es knistert und erlischt.

Jehuda ben Halevy.

(Fragment.)

I.

„Lehzend klebe mir die Zunge
An dem Gaumen, und es wolle
Meine rechte Hand, vergäß' ich
Jemals dein, Jerusalem —“

Wort und Weise, unaufhörlich
Schwirren sie mir heut im Kopfe,
Und mir ist, als hört' ich Stimmen,
Psalmodierend, Männerstimmen —

Manchmal kommen auch zum Vorschein
Bärte, schattig lange Bärte —
Traumgestalten, wer von euch
Ist Jehuda ben Halevy?

Doch sie huschen rasch vorüber;
Die Gespenster scheuen furchtsam
Der Lebend'gen plumpen Zuspruch —
Aber ihn hab' ich erkannt —

Ich erkannt' ihn an der bleichen
Und gedankenstolzen Stirne,
An den Augen süßer Starrheit —
Sah'n mich an so schmerzlich forschend —

Doch zumeist erkannt' ich ihn
An dem rätselhaften Lächeln
Jener schön gereimten Lippen,
Die man nur bei Dichtern findet.

Jahre kommen und verfließen.
Seit Jehuda ben Halevy
Ward geboren, sind verflossen
Siebenhundertfünfzig Jahre —

Hat zuerst das Licht erblickt
Zu Toledo in Kastilien
Und es hat der goldne Tajo
Ihm sein Wiegenlied gelullet.

Für Entwicklung seines Geistes
Sorgte früh der strenge Vater,
Der den Unterricht begann
Mit dem Gottesbuch, der Thora.

Diese las er mit dem Sohne
In dem Urtext, dessen schöne,
Hieroglyphisch pittoreske,
Altchaldäische Quadratschrift

Herstammt aus dem Kindesalter
Unser Welt, und auch deswegen
Jedem kindlichen Gemüte
So vertraut entgegenlacht.

Diesen echten alten Text
Recitierte auch der Knabe
In der uralte hergebrachten
Singsang-Weise, Tropp geheißten —

Und er gurgelte gar lieblich
Jene fetten Gutturale,
Und er schlug dabei den Triller,
Den Schalscheleth, wie ein Vogel.

Auch den Targum Onkelos,
Der geschrieben ist in jenem
Plattjüdischen Idiom,
Das wir „Aramäisch“ nennen,

Und zur Sprache der Propheten
Sich verhalten mag etwa
Wie das Schwäbische zum Deutschen —
Dieses Gelbveiglein-Hebräisch

Lernte gleichfalls früh der Knabe,
Und es kam ihm solche Kenntnis
Bald darauf sehr gut zu statten
Bei dem Studium des Talmuds.

Ja, frühzeitig hat der Vater
Ihn geleitet zu dem Talmud,
Und da hat er ihm erschlossen
Die Halacha, diese große

Fechterschule, wo die besten
Dialektischen Athleten
Babylons und Pumpedithas
Ihre Kämpferspiele trieben.

Lernen konnte hier der Knabe
 Alle Künste der Polemit;
 Seine Meisterschaft bezeugte
 Späterhin das Buch Cosari.

Doch der Himmel gießt herunter
 Zwei verschiedene Sorten Lichtes:
 Grelles Tageslicht der Sonne
 Und das mildre Mondlicht — Also,

Also leuchtet auch der Talmud
 Zwiefach, und man teilt ihn ein
 In Halacha und Hagada.
 Erstre nann' ich eine Festschul' —

Letzte aber, die Hagada,
 Will ich einen Garten nennen,
 Einen Garten, hochphantastisch
 Und vergleichbar jenem andern,

Welcher ebenfalls dem Boden
 Babylons entsprossen weiland —
 Garten der Semiramis,
 Achtes Wunderwerk der Welt.

Königin Semiramis,
 Die als Kind erzogen worden
 Von den Vögeln und gar manche
 Vögelstümmlichkeit bewahrte,

Wollte nicht auf platter Erde
 Promenieren, wie wir andern
 Säugetiere, und sie pflanzte
 Einen Garten in der Luft —

Hoch auf kolossalen Säulen
 Prangten Palmen und Cypressen,
 Goldorangen, Blumenbeete,
 Marmorbilder, auch Springbrunnen,

Alles flug und fest verbunden
 Durch unzähl'ge Hängebrücken,
 Die wie Schlingepflanzen aussah'n
 Und worauf sich Vögel wiegten —

Große, bunte, ernste Vögel,
 Tiefs Denker, die nicht singen,
 Während sie umflattert kleines
 Zeitigvolk, das lustig trillert —

Alle atmen ein, beseligt,
Einen reinen Balsamduft,
Welcher unvermischt mit schönem
Erddunst und Mißgeruche.

Die Hagada ist ein Garten
Solcher Lustfindgrillen-Art,
Und der junge Talmudschüler,
Wenn sein Herze war bestäubet

Und betäubet vom Gezänke
Der Halacha, vom Dispute
Über das fatale Ei,
Das ein Huhn gelegt am Festtag,

Oder über eine Frage
Gleicher Importance — der Knabe
Floh alsdann, sich zu erfrischen,
In die blühende Hagada,

Wo die schönen alten Sagen,
Engelmärchen und Legenden,
Stille Märtyrerhistorien,
Festgesänge, Weisheitsprüche,

Auch Hyperbeln, gar possierlich,
Alles aber glaubensträftig,
Glaubensglühend — o, das glänzte,
Duoll und sproß so überschwenglich —

Und des Knaben edles Herze
Ward ergriffen von der wilden,
Abenteuerlichen Süße,
Von der wunderbaren Schmerzluft

Und den fabelhaften Schauern
Gener seligen Geheimwelt,
Gener großen Offenbarung,
Die wir nennen Poesie.

Auch die Kunst der Poesie,
Zeitres Wissen, holdes Können,
Welches wir die Dichtkunst heißen,
Hat sich auf dem Sinn des Knaben.

Und Jehuda ben Halevy
Ward nicht bloß ein Schriftgelehrter,
Sondern auch der Dichtkunst Meister,
Sondern auch ein großer Dichter.

Ja, er ward ein großer Dichter,
Stern und Fackel seiner Zeit,
Seines Volkes Licht und Leuchte,
Eine wunderbare, große

Feuersäule des Gesanges,
Die der Schmerzenskarawane
Israels vorangezogen
In der Wüste des Exils.

Rein und wahrhaft, sonder Makel
War sein Lied, wie seine Seele —
Als der Schöpfer sie erschaffen,
Diese Seele, selbstzufrieden

Küßte er die schöne Seele
Und des Kusses holder Nachklang
Bebt in jedem Lied des Dichters,
Das geweiht durch diese Gnade.

Wie im Leben, so im Dichten
Ist das höchste Gut die Gnade —
Wer sie hat, der kann nicht sünd'gen,
Nicht in Versen, noch in Prosa.

Solchen Dichter von der Gnade
Gottes nennen wir Genie:
Unverantwortlicher König
Des Gedankenreiches ist er.

Nur dem Gotte steht er Rede,
Nicht dem Volke — In der Kunst,
Wie im Leben, kann das Volk
Töten uns, doch niemals richten. —

II.

„Bei den Wassern Babels saßen
Wir und weinten, unsre Harfen
Lehnten an den Trauerweiden“ —
Kennst du noch das alte Lied?

Kennst du noch die alte Weise,
Die im Anfang so elegisch
Greint und summet, wie ein Kessel,
Welcher auf dem Herde kocht?

Lange schon, jahrtausendlange
Kocht's in mir. Ein dunkles Wehe!
Und die Zeit leckt meine Wunde,
Wie der Hund die Schwären Hiobs.

Dank dir, Hund, für deinen Speichel —
Doch das kann nur kühlend lindern —
Heilen kann mich nur der Tod,
Über ach, ich bin unsterblich!

Jahre kommen und vergehen —
In dem Webstuhl läuft geschäftig
Schnurrend hin und her die Spule —
Was er webt, das weiß kein Weber.

Jahre kommen und vergehen,
Menschenthränen träufeln, rinnen
Auf die Erde, und die Erde
Saugt sie ein mit stiller Gier —

Tolle Sud! Der Deckel springt —
Heil dem Manne, dessen Hand
Deine junge Brut ergreift
Und zerschmettert an der Felswand.

Gott sei Dank! die Sud verdampft
In dem Kessel, der allmählich
Ganz verstummt. Es weicht mein Spleen,
Mein westöstlich dunkler Spleen —

Auch mein Flügelröflein wiehert
Wieder heiter, scheint den bösen
Nachtalp von sich abzuschütteln,
Und die klugen Augen fragen:

„Reiten wir zurück nach Spanien
Zu dem kleinen Talmudisten,
Der ein großer Dichter worden,
Zu Jehuda ben Halevy?“

Ja, er ward ein großer Dichter,
Absoluter Traumweltherrscher
Mit der Geisterkönigskrone,
Ein Poet von Gottes Gnade,

Der in heiligen Sirventen,
Madrigalen und Terzinen,
Kanzonetten und Ghazelen
Ausgegossen alle Flammen

Seiner gottgeflühten Seele!
Wahrlich, ebenbürtig war
Dieser Troubadour den besten
Lautenschlägern der Provence,

Poitous und der Guienne,
 Roussillons und aller andern
 Süßen Pomeranzenlande
 Der galanten Christenheit.

Der galanten Christenheit
 Süße Pomeranzenlande!
 Wie sie duften, glänzen, klingen
 In dem Zwielficht der Erinnerung!

Schöne Nachtigallenwelt!
 Wo man, statt des wahren Gottes,
 Nur den falschen Gott der Liebe
 Und der Mäusen angebetet.

Klerici, mit Rosenkränzen
 Auf der Glase, sangen Psalmen
 In der heitern Sprache d'oc;
 Und die Laien, edle Ritter,

Stolz auf hohen Rossen trabend,
 Spintzierten Vers und Reime
 Zur Verherrlichung der Dame,
 Der ihr Herze fröhlich diente.

Ohne Dame keine Minne,
 Und es ward dem Minnesänger
 Unentbehrlich eine Dame,
 Wie dem Butterbrot die Butter.

Auch der Held, den wir besingen,
 Auch Jehuda ben Halevy
 Hatte seine Herzensdame;
 Doch sie war besondrer Art.

Sie war keine Laura, deren
 Augen, sterbliche Gestirne,
 In dem Dome am Karfreitag
 Den berühmten Brand gestiftet —

Sie war keine Chatelaine,
 Die im Blüten schmuck der Jugend
 Bei Turnieren präsiidierte
 Und den Lorbeerkranz erteilte —

Keine Fußrechtskassistin
 War sie, keine Doktrinärin,
 Die im Spruchkollegium
 Eines Minnehofs docierte —

Jene, die der Rabbi liebte,
 War ein traurig armes Liebchen,
 Der Zerstörung Jammerbildnis,
 Und sie hieß Jerusalem.

Schon in frühen Kindesstagen
 War sie seine ganze Liebe;
 Sein Gemüthe machte beben
 Schon das Wort Jerusalem.

Purpurflamme auf der Wange
 Stand der Knabe, und er horchte,
 Wenn ein Pilger nach Toledo
 Kam aus fernem Morgenlande

Und erzählte, wie verödet
 Und verunreint jetzt die Stätte,
 Wo am Boden noch die Lichtspur
 Von dem Fuße der Propheten —

Wo die Luft noch balsamieret
 Von dem ew'gen Odem Gottes —
 „O des Jammeranblicks!“ rief
 Einst ein Pilger, dessen Bart

Silberweiß hinabfloß, während
 Sich das Barthaar an der Spitze
 Wieder schwärzte und es ausah,
 Als ob sich der Bart verjünge —

Ein gar wunderlicher Pilger
 Mocht es sein, die Augen lugten
 Wie aus tausendjähr'gem Trübsinn,
 Und er seufzt: „Jerusalem!

„Sie, die volkreich heil'ge Stadt
 Ist zur Wüstennei geworden,
 Wo Waldteufel, Wehrwolf, Schakal
 Ihr verruchtes Wesen treiben —

„Schlangen, Nachtgebügel nisten
 In verwitterten Gemäuer;
 Aus des Fensters luft'gem Bogen
 Schaut der Fuchs mit Wohlbehagen.

„Hier und da taucht auf zuweilen
 Ein zerlumpter Knecht der Wüste,
 Der sein höckriges Kamel
 In dem hohen Grase weidet.

„Auf der edlen Höhe Zions,
Wo die goldne Feste ragte,
Deren Herrlichkeiten zengten
Von der Pracht des großen Königs:

„Dort, von Unkraut überwuchert,
Liegen nur noch graue Trümmer,
Die uns ansehen schmerzhaft traurig,
Daß man glauben muß, sie weinten.

„Und es heißt, sie weinten wirklich
Einmal in dem Jahr, an jenem
Neunten Tag des Monats Ab —
Und mit thränend eignen Augen

„Schaute ich die dicken Tropfen
Aus den großen Steinen sickern,
Und ich hörte weheklagen
Die gebrochenen Tempelsäulen.“ — —

Solche fromme Pilgerjagen
Wekten in der jungen Brust
Des Jehuda ben Halevy
Sehnsucht nach Jerusalem.

Dichtersehnsucht! ahnend, träumend
Und fatal war sie, wie jene,
Die auf seinem Schloß zu Blaye
Einst empfand der edle Vidam,

Messer Geoffroy Rudello,
Als die Ritter, die zurück
Aus dem Morgenlande kehrten,
Laut beim Becherklang beteuert:

Ausbund aller Huld und Züchten,
Perl' und Blume aller Frauen
Sei die schöne Melisande,
Markgräfin von Tripolis.

Jeder weiß, für diese Dame
Schwärmte fest der Troubadour;
Er besang sie, und es wurde
Ihm zu eng im Schlosse Blaye.

Und es trieb ihn fort. Zu Cette
Schiffte er sich ein, erkrankte
Aber auf dem Meer, und sterbend
Ran er an zu Tripolis.

Hier erblickt er Melifanden
 Endlich auch mit Leibesaugen,
 Die jedoch des Todes Schatten
 In derselben Stunde deckten.

Seinen letzten Liebesfang
 Singend, starb er zu den Füßen
 Seiner Dame Melifande,
 Markgräfin von Tripolis.

Wunderbare Ähnlichkeit
 In dem Schicksal beider Dichter!
 Nur daß jener erst im Alter
 Seine große Wallfahrt antrat.

Auch Jehuda ben Halevy
 Starb zu Füßen seiner Liebsten,
 Und sein sterbend Haupt, es ruhte
 Auf den Knien Jerusalems.

III.

Nach der Schlacht bei Arabella
 Hat der große Alexander
 Land und Leute des Darius,
 Hof und Harem, Pferde, Weiber,
 Elefanten und Dariken,
 Kron' und Zepter, goldnen Plunder
 Eingesteckt in seine weiten
 Macedonischen Pluderhosen.

In dem Zelt des großen Königs,
 Der entflohn, um nicht höchstselbst
 Gleichfalls eingesteckt zu werden,
 fand der junge Held ein Kästchen,

Eine kleine güldne Truhe,
 Mit Miniaturbildwerken
 Und mit inkrustierten Steinen
 Und Kameen reich geschmückt —

Dieses Kästchen, selbst ein Kleinod
 Unschätzbaren Wertes, diente
 Zur Bewahrung von Kleinodien,
 Des Monarchen Leibjuwelen.

Letzte schenkte Alexander
 An die Tapfern seines Heeres,
 Darob lächelnd, daß sich Männer
 Kindisch freun an bunten Steinchen.

Eine kostbar schönste Gemme
Schickte er der lieben Mutter;
War der Siegelring des Chrus,
Wurde jetzt zu einer Brosche.

Seinem alten Weltarschpauer
Aristoteles, dem sandt' er
Einen Onyx für sein großes
Naturalienkabinett.

In dem Kästchen waren Perlen,
Eine wunderbare Schnur,
Die der Königin Atossa
Einst geschenkt der falsche Smerdis.

Doch die Perlen waren echt —
Und der heitre Sieger gab sie
Einer schönen Tänzerin
Aus Korinth, mit Namen Thais.

Diese trug sie in den Haaren,
Die bacchantisch aufgelöst,
In der Brandnacht, als sie tanzte
Zu Persepolis und frech

In die Königsburg geschleudert
Ihre Fadel, daß laut prasselnd
Bald die Flammenlohe aufschlug,
Wie ein Feuerwerk zum Feste.

Nach dem Tod der schönen Thais,
Die an einer babylonschen
Krankheit starb zu Babylon,
Wurden ihre Perlen dort

Auf dem Börnsenjaal vergantert.
Sie erstand ein Pfaff aus Memphis
Der sie nach Aegypten brachte,
Wo sie später auf dem Ruzstisch

Der Kleopatra erschienen,
Die die schönste Perl' zerstampft
Und mit Wein vermischt verschluckte,
Um Antonius zu foppen.

Mit dem letzten Omayyaden
Kam die Perlenchnur nach Spanien,
Und sie schlängelt am Turban
Des Kalifen zu Corduba.

Abderham der Dritte trug sie
Als Brustschleife beim Turnier,
Wo er dreißig goldne Ringe
Und das Herz Zuleimas stach.

Nach dem Fall der Mohrenherrschaft
Gingen zu den Christen über
Auch die Perlen, und gerieten
In den Kronschatz von Kastilien.

Die kathol'schen Majestäten
Span'scher Königinnen schmückten
Sich damit bei Hoffestspielen,
Stiergefechten, Prozessionen,

So wie auch Autodafés,
Wo sie, auf Balkonen sitzend,
Sich erquickten am Geruche
Von gebratnen alten Juden.

Späterhin gab Mendizabel,
Satans Enkel, diese Perlen
In Verjaß, um der Finanzen
Deficit damit zu decken.

An dem Hof der Tuilerien
Kam die Schnur zuletzt zum Vorschein,
Und sie schimmerte am Halse
Der Baronin Salomon.

So erging's den schönen Perlen.
Minder abenteuerlich
Ging's dem Kästchen, dies behielt
Alexander für sich selbst.

Er verschloß darin die Lieder
Des ambrosi'schen Homeros,
Seines Lieblings, und zu Häupten
Seines Bettes in der Nacht

Stand das Kästchen — Schlief der König,
Stiegen drauß hervor der Helden
Lichte Bilder, und sie schlüchen
Gaukelnd sich in seine Träume.

Andre Zeiten, andre Vögel —
Ich, ich liebte weiland gleichfalls
Die Gesänge von den Thaten
Des Peliden, des Odysseus.

Damals war so sonnengoldig
Und so purpurn mir zu Mute,
Meine Stirn umkränzte Weinlaub,
Und es tönten die Fanfaren —

Still davon! — gebrochen liegt
Jetzt mein stolzer Siegeswagen,
Und die Panther, die ihn zogen,
Sind verreckt, so wie die Weiber,

Die mit Pauk' und Zimbellängen
Mich umtanzten, und ich selbst
Wälze mich am Boden elend,
Krüppelend — still davon!

Still davon! — es ist die Rede
Von dem Kästchen des Darius,
Und ich dacht' in meinem Sinne:
Käm' ich in Besitz des Kästchens,

Und mich zwänge nicht Finanznot,
Gleich daselbe zu versilbern,
So verschloße ich darin
Die Gedichte unsres Rabbi —

Des Jehuda ben Halevy
Festgefänge, Klagelieder,
Die Ghafelen, Reisebilder
Seiner Wallfahrt — Alles ließ ich

Von dem besten Zophar schreiben
Auf der reinsten Pergamenthaut,
Und ich legte diese Handschrift
In das kleine goldne Kästchen.

Dieses stellt' ich auf den Tisch
Neben meinem Bett, und kämen
Dann die Freunde und erstaunten
Ob der Pracht der kleinen Truhe,

Ob den seltenen Basreliefen,
Die so winzig, doch vollendet
Sind zugleich, und ob den großen
Inkrustierten Edelsteinen —

Lächelnd würd' ich ihnen sagen:
Das ist nur die rohe Schale,
Die den bessern Schatz verschließt —
Hier in diesem Kästchen liegen

Diamanten, deren Lichter
Abglanz, Widerschein des Himmels,
Herzblutglühende Rubinen,
Fleckenlose Turkoasen,

Auch Smaragde der Verheißung,
Perlen, reiner noch als jene,
Die der Königin Atossa
Einst geschenkt der falsche Smerdis,

Und die späterhin geschmücket
Alle Notabilitäten
Dieser mondumtreiften Erde
Thais und Kleopatra,

Hispriester, Mohrenfürsten,
Auch Spaniens Königinnen
Und zuletzt die hochverehrte
Frau Baronin Salomon —

Diese weltberühmten Perlen,
Sie sind nur der bleiche Schleim
Eines armen Austertiers,
Das im Meergrund blöde kränkelt:

Doch die Perlen hier im Kästchen
Sind entquollen einer schönen
Menschenseele, die noch tiefer,
Abgrundtiefer als das Weltmeer —

Denn es sind die Thränenperlen
Des Jehuda ben Halevy,
Die er ob dem Untergang
Von Jerusalem geweinet. —

Perlenthänen, die, verbunden
Durch des Reimes goldnen Faden,
Aus der Dichtkunst güldnen Schmiede
Als ein Lied hervorgegangen.

Dieses Perlenthänenlied
Ist die vielberühmte Klage,
Die gesungen wird in allen
Weltzerstreuten Zelten Jakobs

An dem neunten Tag des Monats
Der heißen Ab, dem Jahrestag
Von Jerusalem's Zerstörung
Durch den Titus Vespasianus.

Ja, das ist das Zionslied,
Das Jehuda ben Halevy
Sterbend auf den heil'gen Trümmern
Von Jerusalem gesungen —

Barfuß und im Büßerkittel
Saß er dorten auf dem Bruchstück
Einer umgestürzten Säule; —
Bis zur Brust herunterfiel

Wie ein greiser Wald sein Haupthaar,
Abenteuerlich beschattend
Das bekümmert bleiche Antlitz
Mit den geisterhaften Augen —

Also saß er und er sang,
Wie ein Seher aus der Vorzeit
Anzuschau'n — dem Grab entstiegen
Sahen Jeremias, der Alte —

Das Gebügel der Ruinen
Zähnte schiefer der wilde Schmerzlaut
Des Gesanges, und die Geier
Nachten horchend, fast mitleidig —

Doch ein frecher Sarazene
Kam desselben Wegs geritten,
Hoch zu Roß, im Bug sich wiegend
Und die blanke Lanze schwingend —

In die Brust des armen Sängers
Stieß er diesen Todespeer,
Und er jagte rasch von dannen,
Wie ein Schattenbild besüßelt.

Ruhig floß das Blut des Rabbi,
Ruhig seinen Sang zu Ende
Sang er, und sein sterbeletzter
Seufzer war Jerusalem! — —

Eine alte Sage meldet,
Fener Sarazene sei
Gar kein böser Mensch gewesen,
Sondern ein verkappter Engel,

Der vom Himmel ward gesendet,
Gottes Liebling zu entrücken
Dieser Erde, und zu fördern
Ohne Dual ins Reich der Sel'gen.

Droben, heißt es, harrte seiner
Ein Empfang, der schmeichelhaft
Ganz besonders für den Dichter,
Eine himmlische Süßriese.

Festlich kam das Chor der Engel
Ihm entgegen mit Musik,
Und als Hymne grüßten ihn
Seine eignen Verse, jenes

Synagogen-Hochzeitcarmen,
Jene Sabbath-Hymenäen,
Mit den jauchzend wohlbekannten
Melodien — welche Töne!

Englein bliesen auf Oboen,
Englein spielten Violine,
Andre strichen auch die Bratsche,
Oder schlugen Pauk' und Zimbel.

Und das sang und klang so lieblich,
Und so lieblich in den weiten
Himmelsräumen wiederhallt es:
„Lecho Daudi Litras Kalle.“

IV.

Meine Frau ist nicht zufrieden
Mit dem vorigen Kapitel,
Ganz besonders in Bezug
Auf das Kästchen des Darius.

Fast mit Bitterkeit bemerkt sie:
Daß ein Ehemann, der wahrhaft
Religiöse sei, das Kästchen
Gleich zu Gelde machen würde,

Und damit für seine arme
Legitime Ehegattin
Einen Kaschemir zu kaufen,
Dessen sie so sehr bedürfe.

Der Jehuda ben Halevy,
Meinte sie, der sei hinlänglich
Ehrenvoll bewahrt in einem
Schönen Futteral von Pappe

Mit chinesisch eleganten
Arabesken, wie die hübschen
Bonbonnieren von Marquis
Im Passage Panorama.

„Sonderbar!“ — setzt sie hinzu —
 „Daß ich niemals nennen hörte
 Diesen großen Dichternamen,
 Den Jehuda ben Halevy.“

Liebstes Kind, gab ich zur Antwort,
 Solche holde Ignoranz,
 Sie bekundet die Latinen
 Der französischen Erziehung,

Der Pariser Pensionate,
 Wo die Mädchen, diese künst'gen
 Mütter eines freien Volkes,
 Ihren Unterricht genießen —

Alte Mumien, ausgestopfte
 Pharaonen von Agypten,
 Merobinger Schattenkön'ge,
 Ungepuderte Perücken,

Auch die Zopfmönarchen Chinas,
 Porzellanpagodenkaiser —
 Alle lernen sie auswendig,
 Kluge Mädchen, aber, Himmel! —

Fragt man sie nach großen Namen
 Aus dem großen Goldzeitalter
 Der arabisch-althispanisch
 Jüdischen Poetenschule,

Fragt man nach dem Dreigestirn,
 Nach Jehuda ben Halevy,
 Nach dem Salomon Gabirol
 Und dem Moses Iben Esra —

Fragt man nach dergleichen Namen,
 Dann mit großen Augen schaun
 Uns die Kleinen an — alsdann
 Stehn am Berge die Dschinnen.

Raten möcht' ich dir, Geliebte,
 Nachzuholen das Veräumte
 Und Hebräisch zu erlernen —
 Laß Theater und Konzerte,

Widme ein'ge Jahre solchem
 Studium, du kannst alsdann
 Im Originale lesen
 Iben Esra und Gabirol

Und, versteht sich, den Halevy
Das Triumvirat der Dichtkunst,
Das dem Saitenspiel Davidis
Einst entlockt die schönsten Laute.

Alcharifi — der, ich wette,
Dir nicht minder unbekannt ist,
Ob er gleich, französischer Wigbold,
Den Hariri überwizelt

Im Gebiete der Makame,
Und ein Voltairianer war
Schon sechshundert Jahr' vor Voltair' —
Jener Alcharifi sagte:

„Durch Gedanken glänzt Gabirol
Und gefällt zumeist dem Denker,
Iben Esra glänzt durch Kunst
Und behagt weit mehr dem Künstler —

„Aber beider Eigenschaften
Hat Jehuda ben Halevy,
Und er ist ein großer Dichter
Und ein Liebling aller Menschen.“

Iben Esra war ein Freund
Und, ich glaube, auch ein Vetter
Des Jehuda ben Halevy,
Der in seinem Wanderbuche

Schmerzlich klagt, wie er vergebens
In Granada aufgesucht hat
Seinen Freund, und nur den Bruder
Dorten fand, den Medikus

Rabbi Meyer, auch ein Dichter
Und der Vater jener Schönen,
Die mit hoffnungsloser Flamme
Iben Esras Herz entzunden —

Um das Mähmchen zu vergessen,
Griff er nach dem Wanderstabe,
Wie so mancher der Kollegen;
Lebte unster, heimatlos.

Pilgernd nach Jerusalem,
Überfielen ihn Tartaren,
Die, an einen Gaul gebunden,
Ihn nach ihren Steppen schleppten.

Mußte Dienste dort verrichten,
Die nicht würdig eines Rabbi
Und noch wen'ger eines Dichters,
Mußte nämlich Käse melken.

Einstens, als er unterm Bauche
Einer Kuh gekauert saß,
Ihre Euter hastig fingernd,
Daß die Milch floß in den Zuber —

Eine Position, unwürdig
Eines Rabbis, eines Dichters —
Da befahl ihn tiefe Wehmut
Und er fing zu singen an,

Und er sang so schön und lieblich,
Daß der Khan, der Fürst der Horde,
Der vorbeiging, ward gerühret
Und die Freiheit gab dem Sklaven.

Auch Geschenke gab er ihm,
Einen Fuchspelz, eine lange
Sarazenen-Mandoline
Und das Zehrgeld für die Heimkehr.

Dichterschicksal! böser Unstern,
Der die Söhne des Apollo
Tödlich nergelt, und sogar
Ihren Vater nicht verschont hat,

Als er, hinter Daphnen laufend,
Statt des weißen Nymphenleibes
Nur den Lorbeerbaum erfaßte,
Er, der göttliche Schlemihl!

Ja, der hohe Delphier ist
Ein Schlemihl, und gar der Lorbeer,
Der so stolz die Stirne krönt,
Ist ein Zeichen des Schlemihltums.

Was das Wort Schlemihl bedeutet,
Wissen wir. Hat doch Chamisso
Ihm das Bürgerrecht in Deutschland
Längst verschafft, dem Worte nämlich.

Aber unbekannt geblieben,
Wie des heil'gen Niles Quellen,
Ist sein Ursprung; hab' darüber
Nachgegrübelt manche Nacht.

Zu Berlin vor vielen Jahren
Wandt' ich mich deshalb an unsern
Freund Chamisso, suchte Auskunft
Beim Defane der Schlemihl.

Doch er konnt' mich nicht befried'gen
Und verwies mich drob an Hitzig,
Der ihm den Familiennamen
Seines schattenlosen Peters

Einjt verraten. Als bald nahm ich
Eine Droschke und ich rollte
Zu dem Kriminalrat Hitzig,
Welcher ehemals Hzig hieß —

Als er noch ein Hzig war,
Träumte ihm, er säh' geschrieben
An dem Himmel seinen Namen
Und davor den Buchstab H.

„Was bedeutet dieses H?“
Frug er sich — „etwa Herr Hzig
Oder Heil'ger Hzig? Heil'ger
Ist ein schöner Titel — aber

„Zu Berlin nicht passend“ — Endlich
Grübelnsmüd nannt' er sich Hzig,
Und nur die Getreuen wußten:
In dem Hzig steckt ein Heil'ger.

Heil'ger Hzig! sprach ich also,
Als ich zu ihm kam, Sie sollen
Mir die Etymologie
Von dem Wort Schlemihl erklären.

Viel Umschweife nahm der Heil'ge,
Konnte sich nicht recht erinnern,
Eine Ausflucht nach der andern,
Immer christlich — Bis mir endlich,

Endlich alle Knöpfe rissen
An der Hofe der Geduld,
Und ich anfing so zu fluchen,
So gottklästerlich zu fluchen,

Daß der fromme Pietist,
Leichenblaß und beinejchlotternd,
Unverzüglich mir willfahrte
Und mir folgendes erzählte:

„In der Bibel ist zu lesen,
Als zur Zeit der Wüstenwanderung
Israel sich oft erlustigt
Mit den Töchtern Kanaans,

„Da geschah es, daß der Pinhas
Sah, wie der edle Simri
Buhlschaft trieb mit einem Weibsbild
Aus dem Stamm der Kananiter,

„Und alsbald ergriff er zornig
Seinen Speer und hat den Simri
Auf der Stelle totgestochen —
Also heißt es in der Bibel.

„Aber mündlich überliefert
Hat im Volke sich die Sage,
Daß es nicht der Simri war,
Den des Pinhas Speer getroffen,

„Sondern daß der Blinderzürnte,
Statt des Sünders, unversehens
Einen ganz Unschuld'gen traf,
Den Schlemihl ben Zuri Schadday.“ --

Dieser nun, Schlemihl I,
Ist der Ahnherr des Geschlechtes
Derer von Schlemihl. Wir stammen
Von Schlemihl ben Zuri Schadday.

Freilich keine Heldenthaten
Meldet man von ihm, wir kennen
Nur den Namen und wir wissen,
Daß er ein Schlemihl gewesen.

Doch geschätzt wird ein Stammbaum
Nicht ob feinen guten Früchten,
Sondern nur ob seinem Alter ---
Drei Jahrtausend' zählt der unsre!

Jahre kommen und vergehen —
Drei Jahrtausende verfloßen,
Seit gestorben unser Ahnherr,
Herr Schlemihl ben Zuri Schadday.

Längst ist auch der Pinhas tot —
Doch sein Speer hat sich erhalten,
Und wir hören ihn beständig
Über unsre Häupter schwirren.

Und die besten Herzen trifft er —
 Wie Jehuda ben Halevy,
 Traf er Moses Iben Esra,
 Und er traf auch den Gabirol —

Den Gabirol, diesen treuen
 Gottgeweihten Minnesänger,
 Diese fromme Nachtigall,
 Deren Rose Gott gewesen —

Diese Nachtigall, die zärtlich
 Ihre Liebeslieder sang
 In der Dunkelheit der gotisch
 Mittelalterlichen Nacht!

Unersehroden, unbekümmert
 Ob den Fragen und Gespenstern,
 Ob dem Wust von Tod und Wahnsinn,
 Die gespukt in jener Nacht —

Sie, die Nachtigall, sie dachte
 Nur an ihren göttlich Liebsten,
 Dem sie ihre Liebe schluchzte,
 Den ihr Lobgesang verherrlicht!

Dreißig Lenze sah Gabirol
 Hier auf Erden, aber Jama
 Ausposaunte seines Namens
 Herrlichkeit durch alle Lande.

Zu Corduba, wo er wohnte,
 War ein Mohr sein nächster Nachbar,
 Welcher gleichfalls Verse machte
 Und des Dichters Ruhm beneidet'.

Hörte er den Dichter singen,
 Schwoh dem Mohren gleich die Galle,
 Und der Lieder Süße wurde
 Bittere Wehmut für den Neidhart.

Er verlockte den Berhaften
 Nächtlich in sein Haus, erschlug ihn
 Dorten und vergrub den Leichnam
 Hinterm Hause in dem Garten.

Aber siehe! aus dem Boden,
 Wo die Leiche eingeharrt war,
 Wuchs hervor ein Feigenbaum
 Von der wunderbarsten Schönheit.

Seine Frucht war seltsam länglich
Und von seltsam würz'ger Süße;
Wer dabon genoß, versank
In ein träumerisch Entzücken.

In dem Volke ging darüber
Viel Gerede und Gemummel,
Das am End' zu den erlauchtesten
Ohren des Kalifen kam.

Dieser prüfte eigenzünftig
Jenes Feigenphänomen,
Und ernannte eine strenge
Untersuchungskommission.

Man versuhr summarisch. Sechzig
Bambushiebe auf die Sohlen
Gab man gleich dem Herrn des Baumes,
Welcher eingestand die Unthat.

Darauf riß man auch den Baum
Mit den Wurzeln aus dem Boden,
Und zum Vorschein kam die Leiche
Des erschlagenen Gabirol.

Diese ward mit Pomp bestattet
Und betrauert von den Brüdern;
An demselben Tage henkte
Man den Mohren zu Corduva.

Disputation.

In der Aula zu Toledo
Klingen schmetternd die Fanfaren;
Zu dem geistlichen Turnei
Wallt das Volk in bunten Scharen.

Das ist nicht ein weltlich Stechen,
Keine Eisenwaffe blitzet —
Eine Lanze ist das Wort,
Das scholastisch scharf gespizet.

Nicht galante Paladins
Fechten hier, nicht Damendiener —
Dieses Kampfes Ritter sind
Kapuziner und Kapuziner und Rabbiner.

Statt des Helmes tragen sie
Schabbesbedel und Kapuzen;
Stabulier und Urbekausch
Sind der Harnisch, drob sie trugen.

Welches ist der wahre Gott?
Ist es der Hebräer starrer
Großer Eingott, dessen Kämpfe
Rabbi Juda, der Navarrer?

Oder ist es der dreifalt'ge
Liebegott der Christianer,
Dessen Kämpfe Frater Joze,
Gardian der Franziskaner?

Durch die Macht der Argumente,
Durch der Logik Ketten Schlüsse
Und Citate von Autoren,
Die man anerkennen müsse,

Will ein jeder Kämpfe seinen
Gegner ad absurdum führen
Und die wahre Göttlichkeit
Seines Gottes demonstrieren.

Festgestellt ist: daß derjen'ge,
Der im Streit ward überwunden,
Seines Gegners Religion
Anzunehmen sei verbunden,

Daß der Jude sich der Taufe
Heil'gem Sacramente füge,
Und im Gegenteil der Christ
Der Beschneidung unterliege.

Jedem von den beiden Kämpfen
Beigefellt sind elf Genossen,
Die zu teilen sein Geschick
Sind in Freud' und Leid entschlossen.

Glaubenssicher sind die Mönche
Von des Gardians Geleitschaft,
Halten schon Weihwasserkrübel
Für die Taufe in Bereitschaft.

Schwingen schon die Sprengelbesen
Und die blanken Räucherfässer —
Ihre Gegner unterdessen
Wegen die Beschneidungsmesser.

Beide Hotten stehn schlagfertig
Vor den Schranken in dem Saale,
Und das Volk mit Ungeduld
Harret drängend der Signale.

Unterm güldnen Baldachin
Und umrauscht vom Hofgesinde
Sitzt der König und die Königin;
Diese gleichet einem Kinde.

Ein französisch stumpfes Mäuschen,
Schalkheit kichert in den Wienen,
Doch bezaubernd sind des Mundes
Zimmer lächelnde Rubinen.

Schöne, flatterhafte Blume —
Daß sich ihrer Gott erbarme! —
Von dem heitern Seine-Ufer
Wurde sie verpflanzt, die Arme,

Hierher in den steifen Boden
Der hispanischen Grandezza;
Weiland hieß sie Blanch' de Bourbon,
Donna Blanka heißt sie jezo.

Pedro wird genannt der König,
Mit dem Zusatz der Graufame;
Aber heute, milden Sinnes,
Ist er besser als sein Name.

Unterhält sich gut gelaunt
Mit des Hofes Edelleuten;
Auch den Juden und den Mohren
Sagt er viele Artigkeiten.

Diese Ritter ohne Vorhaut
Sind des Königs Lieblingsführer,
Sie befehlen seine Heere,
Sie verwalten die Finanzen.

Aber plötzlich Paukenschläge,
Und es melden die Trompeten,
Daß begonnen hat der Maultampf,
Der Disput der zwei Athleten.

Der Gardian der Franziskaner
Bricht hervor mit frommem Grimme.
Polternd roh und widrig greinend
Ist abwechselnd seine Stimme.

In des Vaters und des Sohnes
Und des heil'gen Geistes Namen
Exorcieret er den Rabbi,
Jakobs maledikten Samen.

Denn bei solchen Kontroversen
Sind oft Teufelchen verborgen
In dem Juden, die mit Scharffsinn,
Wiß und Gründen ihn versorgen.

Nun die Teufel ausgetrieben
Durch die Macht des Exorcismus,
Kommt der Mönch auch zur Dogmatik,
Kugelt ab den Katechismus.

Er erzählt, daß in der Gottheit
Drei Personen sind enthalten,
Die jedoch zu einer einz'gen,
Wenn es passend, sich gestalten —

Ein Mysterium, das nur
Von demjen'gen wird verstanden,
Der entsprungen ist dem Kerker
Der Vernunft und ihren Banden.

Er erzählt: wie Gott der Herr
Ward zu Bethlehem geboren
Von der Jungfrau, welche niemals
Ihre Jungferschaft verloren;

Wie der Herr der Welt gelegen
In der Krippe, und ein Kälblein
Und ein Schäflein bei ihm stunden,
Schier andächtig, zwei Rindviehlein.

Er erzählte: wie der Herr
Vor den Schergen des Herodes
Nach Aegypten floh, und später
Litt die herbe Pein des Todes

Unter Pontio Pilato,
Der das Urteil unterschrieben,
Von den harten Pharisäern,
Von den Juden angetrieben.

Er erzählte: wie der Herr,
Der entstieg seinem Grabe
Schon am dritten Tag, gen Himmel
Seinen Flug genommen habe;

Wie er aber, wenn es Zeit ist,
Wiedertehren auf die Erde
Und zu Josaphat die Toten
Und Lebend'gen richten werde.

„Zittert, Juden!“ rief der Mönch,
 „Vor dem Gott, den ihr mit Nieten
 Und mit Dornen habt gemartert,
 Den ihr in den Tod getrieben.

„Seine Mörder, Volk der Nachsucht,
 Juden, das seid ihr gewesen —
 Immer meuchelt ihr den Heiland,
 Welcher kommt, euch zu erlösen.

„Judenvolk, du bist ein Aas,
 Worin hausen die Dämonen;
 Eure Leiber sind Kasernen
 Für des Teufels Legionen.

„Thomas von Aquino sagt es,
 Den man nennt den großen Dohsen
 Der Gelehrsamkeit, er ist
 Licht und Lust der Orthodoxen.

„Judenvolk, ihr seid Hyänen,
 Wölfe, Schakals, die in Gräbern
 Wühlen, um der Toten Leichnam
 Blutsaugend aufzustöbern.

„Juden, Juden, ihr seid Säue,
 Paviane, Nashorntiere,
 Die man nennt Rhinocerosse,
 Krokodile und Vampire.

„Ihr seid Raben, Eulen, Uhus,
 Fledermäuse, Wiedehöfse,
 Leichenhühner, Basilisken,
 Galgenvögel, Nachtgeschöpfe.

„Ihr seid Vipern und Blindschleichen,
 Klapperschlangen, gift'ge Kröten,
 Ottern, Nattern — Christus wird
 Eu'r verfluchtes Haupt zertreten.

„Oder wollt ihr, Maledikten,
 Eure armen Seelen retten?
 Aus der Bosheit Synagoge
 Flüchtet nach den frommen Stätten,

„Nach der Liebe lichte Dome,
 Wo im benedicten Becken
 Euch der Quell der Gnade sprudelt —
 Drin sollt ihr die Köpfe stecken —

„Wascht dort ab den alten Adam
Und die Laster, die ihn schwärzen;
Des verjährten Grolles Schimmel,
Wascht ihn ab von euren Herzen!

„Hört ihr nicht des Heilands Stimme?
Euren neuen Namen rief er —
Laufet euch an Christi Brust
Von der Sünde Ungezieser!

„Unser Gott, der ist die Liebe,
Und er gleichet einem Lamme;
Um zu sühnen unsre Schuld,
Starb er an des Kreuzes Stamme.

„Unser Gott, der ist die Liebe,
Jesus Christus ist sein Namen;
Seine Duldsamkeit und Demut
Suchen wir stets nachzuahmen.

„Deshalb sind wir auch so sanft,
So leutselig, ruhig, milde,
Habern niemals, nach des Lammes,
Des Versöhners, Mutterbilde.

„Einst im Himmel werden wir
Ganz verklärt zu frommen Englein,
Und wir wandeln dort gottselig,
In den Händen Lilienstenglein.

„Statt der groben Kutten tragen
Wir die reinlichsten Gewänder
Von Muss'lin, Brokat und Seide,
Goldne Troddeln, bunte Bänder.

„Keine Glaze mehr! Goldlocken
Flattern dort um unsre Köpfe;
Allerliebste Jungfrau flechten
Uns das Haar in hübsche Zöpfe.

„Weinpokale wird es droben
Von viel weiterm Umfang geben,
Als die Becher sind hier unten,
Worin schäumt der Saft der Reben.

„Doch im Gegenteil viel enger,
Als ein Weibermund hienieden,
Wird das Frauenmündchen sein,
Das dort oben uns beschieden.

„Trinkend, küßend, lachend wollen
Wir die Ewigkeit verbringen,
Und verzückt Halleluja,
Kyrie eleison singen.“

Also schloß der Christ. Die Mönchlein
Glaubten schon, Erleuchtung träte
In die Herzen, und sie schleppten
Slink herbei das Taufgeräthe.

Doch die wasserscheuen Juden
Schütteln sich und grinßen schnöde.
Rabbi Juda, der Navarrer,
Hub jetzt an die Gegenrede:

„Um für deine Saat zu düngen
Meines Geistes dürrer Acker,
Mit Mistarren voll Schimpfwörter
Hast du mich beschmißen wacker.

„So folgt jeder der Methode,
Dran er nun einmal gewöhnet.
Und anstatt dich droh zu schelten,
Sag' ich Dank dir, wohlverjöhnet.

„Die Dreieinigkeitsdoktrin
Kann für unsre Leut' nicht passen,
Die mit Regula de tri
Sich von Jugend auf besaßen.

„Daß in deinem Gotte drei,
Drei Personen sind enthalten,
Ist bescheiden noch, sechsstaufend
Götter gab es bei den Alten.

„Unbekannt ist mir der Gott,
Den ihr Christum pflegt zu nennen;
Seine Jungfer Mutter gleichfalls
Hab' ich nicht die Ehr' zu kennen.

„Ich bedaure, daß er einst,
Vor etwa zwölfhundert Jahren,
Ein'ge Unannehmlichkeiten
Zu Jerusalem erfahren.

„Ob die Juden ihn getötet,
Das ist schwer jetzt zu erkunden,
Da ja das Corpus delicti
Schon am dritten Tag verschwunden.

„Daß er ein Verwandter sei
Unſres Gottes, iſt nicht minder
Zweifelhaft; ſo viel wir wiſſen,
Hat der letzte keine Kinder.

„Unſer Gott iſt nicht geſtorben
Als ein armes Lämmerſchwänzchen
Für die Menſchheit, iſt kein süßes
Philantröpfchen, Faſelhänschen.

„Unſer Gott iſt nicht die Liebe;
Schnäbeln iſt nicht ſeine Sache,
Denn er iſt ein Donnereggott
Und er iſt ein Gott der Rache.

„Seines Hornes Blitze treffen
Unerbittlich jeden Sünder,
Und des Vaters Schulden büßen
Oft die ſpäten Enkelkinder.

„Unſer Gott, der iſt lebendig,
Und in ſeiner Himmelsſhalle
Exiſtiet er drauf loß
Durch die Ewigkeiten alle.

„Unſer Gott, und der iſt auch
Ein geſunder Gott, kein Mythos,
Bleich und dünne wie Oblaten
Oder Schatten am Kolytos.

„Unſer Gott iſt ſtark. In Händen
Trägt er Sonne, Mond, Geſtirne;
Throne brechen, Völker ſchwinden,
Wenn er runzelt ſeine Stirne.

„Und er iſt ein großer Gott.
David ſingt: Ermessen ließe
Sich die Größe nicht, — die Erde
Sei der Schemel ſeiner Füße.

„Unſer Gott liebt die Muſik,
Saitenſpiel und Feſtgeſänge;
Doch wie Ferkelgrunzen ſind
Ihm zuwider Glockenklänge.

„Leviathan heißt der Fiſch,
Welcher hauſt im Meeresgrunde;
Mit ihm ſpielet Gott der Herr
Alle Tage eine Stunde —

„Ausgenommen an dem neunten
Tag des Monats Ab, wo nämlich
Eingeweiht ward sein Tempel;
An dem Tag ist er zu grämlich.

„Des Leviathans Länge ist
Hundert Meilen, hat Floßfedern
Groß wie König Of von Bajan,
Und sein Schwanz ist wie ein Cedern.

„Doch sein Fleisch ist delikater,
Delikater als Schildkröten,
Und am Tag der Auferstehung
Wird der Herr zu Tische beten

„Alle frommen Auserwählten,
Die Gerechten und die Weisen —
Unsres Herrgotts Lieblingsfisch
Werden sie alsdann verspeisen.

„Theils mit weißer Knoblauchbrühe,
Theils auch braun in Wein gesotten,
Mit Gewürzen und Rosinen,
Ungefähr wie Matelotten.

„In der weißen Knoblauchbrühe
Schwimmen kleine Schäßchen Rettich —
So bereitet, Frater Jose,
Mundet dir das Fischlein, wett' ich!

„Auch die braune ist so lecker,
Nämlich die Rosinensauce,
Sie wird himmlisch wohl behagen
Deinem Bäuchlein, Frater Jose.

„Was Gott kocht, ist gut gekocht!
Mönchlein, nimm jetzt meinen Rat an,
Opf're hin die alte Borhaut
Und erquick dich am Leviathan.“

Also lockend sprach der Rabbi,
Lockend, ködernd, heimlich schmunzelnd,
Und die Juden schwangen schon
Ihre Messer wonnegrunzelnd,

Um als Sieger zu skalpieren
Die verfallenen Borhäute,
Wahre spolia opima
In dem wunderlichen Streite.

Doch die Mönche hielten fest
An dem väterlichen Glauben
Und an ihrer Borhaut, ließen
Sich dieselben nicht berauben.

Nach dem Juden sprach außs neue
Der katholische Befehrer;
Wieder schimpft er, jedes Wort
Ist ein Nachtopf und kein leerer.

Darauf repliziert der Rabbi
Mit zurückgehaltne Eifer;
Wie sein Herz auch überkocht,
Doch verschluckt er seinen Geifer.

Er beruft sich auf die Mishna
Kommentare und Traktate;
Bringt auch aus dem Tausves-Zontof
Viel beweisende Citate.

Aber welche Blasphemie
Mußt' er von dem Mönche hören!
Dieser sprach: Der Tausves-Zontof
Möge sich zum Teufel scheren.

„Da hört alles auf, o Gott!“
Kreischt der Rabbi jetzt entsetzlich;
Und es reißt ihm die Geduld,
Kappellköpfsch wird er plötzlich.

„Gilt nichts mehr der Tausves-Zontof,
Was soll gelten? Zeter! Zeter!
Räche, Herr, die Missethat,
Strafe, Herr, die Übelthäter!

„Denn der Tausves-Zontof, Gott,
Das bist du! Und an dem frechen
Tausves-Zontof-Leugner mußt du
Deines Namens Ehre rächen.

„Laß den Abgrund ihn verschlingen,
Wie des Kora böse Rotte,
Die sich wider dich empört
Durch Emente und Komplotte.

„Donnre deinen besten Donner!
Strafe, o mein Gott, den Zerevel —
Hattest du doch zu Sodoma
Und Gomorrha Pech und Schwefel!

„Trefse, Herr, die Kapuziner,
Wie du Pharaon getroffen,
Der uns nachgesetzt, als wir
Wohl bepact davon geloffen.

„Hunderttausend Ritter folgten
Diesem König von Mizrajim,
Stahlbepanzert, blanke Schwerter
In den schrecklichen SadaJim.

„Gott! da hast du ausgestreckt
Deine Jad, und samt dem Heere
Ward ertränkt, wie junge Katzen,
Pharao im Roten Meere.

„Trefse, Herr, die Kapuziner,
Zeige den infamen Schufsten,
Daß die Blitze deines Zorns
Nicht verrauchten und verpufften.

„Deines Sieges Ruhm und Preis
Will ich singen dann und sagen,
Und dabei, wie Mirjam that,
Tanzen und die Pauke schlagen.“

In die Rede grimmig fiel
Jetzt der Mönch dem Zornentflamnten:
„Mag dich selbst der Herr verderben,
Dich Verfluchten und Verdammten!

„Trogen kann ich deinen Teufeln,
Deinem schmutz'gen Fliegengotte,
Lucifer und Beelzebube,
Bestial und Astarothte.

„Trogen kann ich deinen Geistern,
Deinen dunkeln Höllenpoffen,
Denn in mir ist Jesus Christus,
Habe seinen Leib genossen.

„Christus ist mein Leibgericht,
Schmeckt viel besser, als Leviathan
Mit der weißen Knoblauchsauc,
Die vielleicht gekocht der Satan.

„Ach! anstatt zu disputieren,
Lieber möcht ich schmoren, braten
Auf dem wärmsten Scheiterhaufen
Dich und deine Kameraden.“

Also tost in Schimpf und Ernst
Das Turnei für Gott und Glauben,
Doch die Kämpfen ganz vergeblich
Kreischen, schelten, wüthen, schmauben.

Schon zwölf Stunden währet der Kampf,
Dem kein End' ist abzuschau'n;
Müde wird das Publikum
Und es schwitzen stark die Frauen.

Auch der Hof wird ungeduldig,
Manche Zuse gähnt ein wenig.
Zu der schönen Königin
Wendet fragend sich der König:

„Sagt mir, was ist Eure Meinung?
Wer hat recht von diesen beiden?
Wollt Ihr für den Rabbi Euch
Oder für den Mönch entscheiden?“

Donna Blanka schaut ihn an,
Und wie sinnend ihre Hände
Mit verschränkten Fingern drückt sie
An die Stirn und spricht am Ende:

„Welcher recht hat, weiß ich nicht —
Doch es will mich schier bedünken,
Daß der Rabbi und der Mönch,
Daß sie alle beide stinken.“

Aus dem Nachlaß.

(1840—1850.)

Hymnus.

Ich bin das Schwert, ich bin die Flamme.

Ich habe euch erleuchtet in der Dunkelheit, und als die Schlacht
begann, focht ich voran, in der ersten Reihe.

Rund um mich her liegen die Leichen meiner Freunde, aber
wir haben gesiegt. Wir haben gesiegt, aber rund umher liegen die
Leichen meiner Freunde. In die jauchzenden Triumphgesänge tönen